

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 12. (9. Juni 1864)

Die Biene.

Ein Volksblatt.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar jeden Sonntag und Donnerstag. Vierteljährl. Abonnementspreis 10 gr. Insertionsgebühr für die zweimalgespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Groß-Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße N. 157, entgegengenommen.

N^o 12.

Oldenburg, Donnerstag, den 9. Juni.

1864.

Gellerts glücklichster Tag.

Aus den Erzählungen meines Großvaters. Von Karl Teschner.

Ich habe Gellert recht gut gekannt, ja ich habe ihn zu Zeiten fast täglich gesehen. Er machte immer den gleichen Eindruck. Wer ihn in den Jahren 1748 bis 1766 beobachtete, konnte mit einigen Worten sagen, Gellert sei nie jung gewesen und nie alt geworden. Er war immer sehr einfach und sauber gekleidet; sein Kost, und wenn er wohl zehn Jahre alt sein mochte, sah immer aus wie neu. Gellert war ein mageres, dürriges Männchen. Sein Gesicht war voller Falten und immer traurig, selbst wenn er den Mund zu einem Lächeln zwang. Schwerlich hat Gellerten Jemand ordentlich lachen sehen; ich glaube, er hat es nie gekonnt. Immer war's, als ob er sich über Etwas härmte und kummerte. Manche meinten, seine Einsamkeit sei Ursache; wieder Andere: er sitze zu viel und mache sich krank durch zu vieles Nachdenken und Grübeln, und noch Andere sagten: sein strenger Vater habe ihn zu sehr zur Schüchternheit gezogen. Die Gottesfurcht, die jeder gute Christ haben müsse, sei bei ihm auch zur Menschenfurcht und Menschenscheu geworden.

Wochten alle diese in ihrer Weise etwas Wahres sagen, aber es war doch das Richtige nicht. In Gellert's Wesen lag es einmal von Anbeginn seiner Lebensbahn, still für sich zu sein, mit einer Art Schüchternheit sich der lauten Gesellschaft zu entziehen und lieber in seinem Stübchen über das Beste der Menschen und wahre Frömmigkeit nachdenken. Deshalb pastete er auch nicht zum Prediger, was er nach dem Wunsche seiner Eltern werden sollte; er blieb in seiner ersten Predigt stecken, weil die vielen Gesichter, die zu ihm nach der Kanzel aufblickten, ihn verlegen machten. Die Traurigkeit lag in Gellert's Wesen, darum ward sie ihm lieb. Er sagte einmal: „Ich will in meiner Traurigkeit nicht gestört sein. Ich fühle, daß wenn ich sie verliere, auch die Vorstellungen von meinen Verdiensten und anderer Leute geringen Vorzügen etwas von ihrer Kraft verlieren. Daher lasse ich mir meine Traurigkeit nicht nehmen und fange an sie zu lieben.“

Einst besuchte ihn Gotthold Ephraim Lessing, der junge Dichter, als er zum zweiten Male sich in Leipzig aufhielt. Er fand Gellert kränzlich und mit betrübtem Gesicht in einem christlichen Erbauungsbuche lesend. Lessing rieth ihm, lieber ein recht lustiges Buch zu wählen oder die Komödie zu besuchen; Gellert aber erwiderte böse: „Stören Sie mich doch nicht in meinem Glauben, dem einzigen Trost meiner Krankheit!“ Der arme Lessing hat ihn nie wieder besucht; er war eben eine ganz andere Natur. Während der junge Lessing sich in's Weinhaus setzte, wenn ihn etwas drückte, suchte Gellert seine Lust in ersten Beschäftigungen. Er ging jeden Sonntag und Festtag, mochte es regnen, stürmen oder schneien, in die Kirche, sein Gesangbuch in der Hand an die Brust gelegt, und mit derselben gleich ernstern, fast düstern Miene, mit welcher er die Kirche betrat, kam er wieder heraus. Wer ihn aber sprechen oder fügen, oder etwas vortragen hörte, ward über das Weiche, Zitternde, Behnützhige seines Tons fast zu Thränen gerührt. So wie er konnte nur der kindlich fromme Mensch sprechen, der aller Menschen Gutes wollte. Freilich machte seine Persönlichkeit keinen idealischen Eindruck, aber

auch keinen unangenehmen. Mancher vornehme nicht beliebte Professor wurde davor von den ausgelassenen Studenten nicht glimpflich behandelt, für Gellert waren Alle eingenommen.

Wer ihm auf der Straße begegnete und ihn kannte, grüßte ihn ehrerbietig; es ging ihm wie einem König, der seinen Huldigungseinzug hält: er hätte gleich den Hut in der Hand behalten können. Selbst der Betrunkene nahm sich zusammen, wenn er den kleinen ernstern Professor von Weitem sah, oder wankte bei Seite, um ihm den widerlichen Anblick zu entziehen.

Ich habe einstmal eine Herde Schulknaben gesehen, deren einer (seine Aeltern waren erst vor Kurzem aus Taucha nach Leipzig gezogen) Gellert auslachte, als er auf dem vom Kurfürsten erhaltenen Rosse spazieren ritt. Freilich ritt der Professor sehr schlecht, er hing matt und haltungslos auf dem gebulbigen Thiere, aber nichts desto weniger betrachtete ihn Jeder mit Ehrerbietung. Als der Bube aus Taucha lachte, fielen die Andern über ihn her, so daß die Erwachsenen sich einmischen und den Gezückigten befreien mußten. „Er hat den Herrn Professor Gellert verspottet!“ schrien die Knaben. „Er verdient Prügel!“ Am folgenden Tage erhielt er auch auf erfolgte Anzeige der Knaben vor versammelter Klasse vom Lehrer einen Verweis und mußte Gellert's Fabeln zur Strafe auswendig lernen. Als er bei der vierten angekommen, soll er bereits die Einsicht gewonnen haben, daß die erhaltenen Prügel wohlverdient gewesen.

In Leipzig und im weiten Umkreise wußte bei Gellert's Leben jedes Kind, wie barmherzig, wie opfermüthig, wie in der größten persönlichen Betrübniß Gellert für Andere hilfsbereit war. Wohlthun war ihm das größte Behagen, nicht um des Dankes der Geretteten willen, denn Mancher dankte ihm nicht, sondern aus reinem Herzensbedürfniß, und wenn ihm eine recht freundige Erfahrung das Herz weit machte, da sah man wohl kurze Sonnenblicke der Heiterkeit über sein düsternes, faltenvolles Gesicht hinzucken.

Ein schlichter Bauer mußte es sein, der ihm den glücklichsten Tag seines Lebens bereitete. Gellert saß still in seinem Studirstübchen, das bei strenger Kälte nur sehr mäßig geheizt war, denn das Holz war theuer und der gute Professor hatte nie viel Geld. Kurz vorher hatte er einem armen hungernden Studenten aus der Noth geholfen, jetzt schrieb er Briefe an Solche, welche seinen Rath verlangten, welche Erziehung sie für ihre Kinder wählen sollten, oder an junge Damen, die ihn in Heirathsangelegenheiten consultirten, oder an Vornehme, die von ihm einen Hauslehrer zu haben wünschten. Da vernahm er auf dem Vorsaale schwere Tritte und dann klopfte es an seine Thür. Ein Bauer trat in's Gemach, seine Peitsche in der Hand. Gellert fragte nach seinem Begehre. Der Bauer blickte ihn eine lange Weile mit einem gewissen Starren an. Gellert erhob sich von seinem alten Ledersessel.

„Nun, mein Lieber, warum redet er nicht?“ sagte er mild.

Da reichte ihm der Bauer mit einer heftigen, ungeschlachten Bewegung die grobe, harte Hand entgegen.

„Ja, 's ist richtig!“ rief er mit freudigem Ausdruck, „hå (er) ist es, der die schönen Fabeln gemacht hat! Unser einer kann nicht Alles so verstehen wie die studirten Leute, aber was „hå“ hat drucken lassen, das geht in's Herz hinein, Herr Professor! Wenn „hå“

das nur sehen könnte, wie schön unsere Zungen draußen Seine Reime herfagen, und wie uns Alten dabei das Herze lacht, oder wie uns die Thränen über die Backen laufen, wenn's gar so rührend ist. Vorigen Winter ging's schlecht, Herr Professor. Die Ernte war mir mittel gewesen und der Krieg fraß Alles; aber wenn wir dann Sein Lied sangen: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte,“ da ward uns wieder leicht um's Herze und wir fasten wieder Muth. Und der liebe Gott half auch, eher als wir es dachten. „Hä“ muß beim lieben Gott doch viel gelten, Herr Professor, denn Sein Gebet hat schon Manchem geholfen.“

Gellert betrachtete den Bauer, der sich warm redete, mit Verwunderung und Nahrung.

„Setz Er sich, lieber Freund!“ brachte er fast zitternd hervor; „und nehme Er Dank für Seine gute Meinung, die ich gar nicht verdiene, denn das Wenige, das mir zu thun vergönnt ist, geschieht unter Gottes gnädigem Beistande; wenn ich es nicht thäte, vernachlässigte ich meine Pflicht.“

„Sieht „hä“?“ rief der Bauer froh. „Gerade so steht's in Seinen Schriften, dabei man gleich die Hände falten und beten möchte; aber wenn „hä“ nun nicht da wäre, da hätten wir einfachen Leute doch keinen Theil an all den schönen Sachen, die Gottes Gnade Ihn schreiben läßt. Nein, nein, Herr Professor, „hä“ stiftet großen Segen. So lange Sein Buch in meinem Hause ist, giebt's keinen Zank und kein Zagen mehr. Dafür soll Er auch was haben.“

Der Bauer blickte sich im Zimmer um.

„So besonders warm ist's bei Ihn nicht,“ fuhr er fort; „da wird „hä“ wohl brauchen können, was unten für Ihn steht.“

„Was denn?“ fragte Gellert verwundert.

„A, ein Fuderchen Hartholz, das wollte ich Ihn bringen, weil „hä“ die schönen Fabeln gemacht hat.“

Gellert näherte sich dem Fenster und blickte auf die Straße hinab. Thränen traten ihm in die Augen. Er drückte dem Bauer die Hand.

„Er Guter!“ flüsterte er mit seiner fast jungfräulichen Verschämtheit. „Aber, nicht wahr, Er beraubt sich selbst, Er könnte das Holz bei dieser Kälte selbst recht wohl gebrauchen?“

„Nein, Herr Professor, 's giebt mehr!“ rief der Bauer protestirend. „Und wenn's auch mein letztes wäre, ich müßte doch Seine Lehren mir schlecht zu Gemüthe genommen haben, wenn ich bei jeder Wohl- und Dankesthat erst fragen wollte: kannst Du das nicht besser selber behalten? Nehme „hä“ das Holz und mache „hä“ mir und meinem Weibe eine Freude! Aber, mit Verlaub, Herr Professor, wo sind denn Seine Frau und Seine Kinder?“

Gellert zuckte leicht zusammen; es war nicht das erste Mal, daß das Ehestandskapitel zu seinem Verdruß vor seinen Ohren berührt ward.

„Ich habe weder Weib noch Kinder,“ erwiderte er verlegen.

„Was, „hä“ ist unbeweibt?“ rief der Bauer verwundert.

„Ei, Herr Professor, da muß es um Ihn doch recht sehr einsam sein. Wenn „hä“ meine munteren, rothbackigen Zungen sehen könnte, da würde „hä“ vielleicht Gefallen am Ehestande finden.“

„Ich bin dafür zu kränklich,“ versetzte Gellert rasch.

„Eh, eine hübsche tralle Frau machte ihn gesund!“ rief der Bauer. „Na nichts für ungut, Herr Professor. Ich will gehen und mein Holz abladen. Bleibe „hä“ gesund und behalte „hä“ mich in gutem Andenken!“

Der Bauer entfernte sich, von Gellert's Segenswünschen begleitet. Kaum hatte er das Gemach verlassen, so faltete der Professor, der nicht wußte, daß sein Familius ihn beobachten konnte, die Hände, schlug seine treuen blauen Augen empor zum Winterhimmel und sprach mit bebenden Lippen ein Dankgebet.

Er hatte schon viele und reiche Geschenke empfangen. Gekrönte Häupter, Grafen und reiche Kaufleute hatten ihn mehr belästigt als erfreut durch Gold und Silber. Zarte Damen hatten ihm Blumen, Sticckerei und Delicateffen gesandt, aber nie hatte ihm ein Geschenk so große Freude gemacht, wie dieses. So oft auch später Gellert davon erzählte, traten ihm Thränen in die Augen. Es litt ihn nicht mehr in der Einsamkeit seines Gemaches. Sein Weg führte zu dem biederherzigen Componisten und Musikdirigenten Johann Adam Hiller, dem treuesten und dankbarsten Freunde Gellert's, obwohl auch er jünger war als Gellert. Letzterer hatte ihm in schwerer Zeit wichtige Dienste geleistet, hatte ihm den Aufenthalt auf der Universität ermöglicht, dann die Hauslehrerstelle beim Grafen Brühl verschafft; dann hatte wesentlich er die großen und classischen Con-

certe im Leipziger Komödienhause in's Werk gesetzt, deren Dirigent Hiller ward. Hiller glich in vielen Stücken Gellert: er war hypochondrisch wie er, mied die Gesellschaft, war äußerst genüßsam, hatte Freude an Musik und Poesie, weidete sich an Glück Anderer und half es uneigennützig begründen. Im Jahre 1758 hatte Hiller bekommen, Gellert's geistliche Oden und Lieder in Musik zu setzen. Es war für den stillen schüchternen Professor eine Wonne, zu dem guten Hiller zu gehen, der gewöhnlich in einem alten Pelze und in einer Schlafmütze steckte, um sich auf dem Clavier einen der neuen Choräle vorspielen zu lassen. Noch größer aber war sein inneres Wohlbehagen, wenn ein's dieser frommen Lieder von zarter Stimme vorgetragen wurde und Hiller auf dem Clavier sie begleitete. Hiller verfügte ja über die köstlichsten Soprane der Welt: er hatte zwei junge Damen in seiner Schule, Elisabeth Schmäling und Carona Schröter, welche in seinen Concerten die Solopartien sangen und später europäischen Ruf errangen.

Und gerade an demselben Tage, an welchem des Bauers Geschenk den kranken Dichter in gehobene Stimmung versetzt hatte, sollte der süße Gesang der beiden hiller'schen Nachtigallen das Glück, welches für ihn in dieser Stimmung lag, vollkommen machen. Hiller übte gerade mit seinen Solistimmen, und als nun Gellert kam, machte er ihm die besondere Freude, nicht allein den hundbesten Psalm, den er ganz durch componirt hatte, sondern auch das Haydn'sche Stabat mater zu Gehör zu bringen. Er richtete es so ein, daß Gellert die Sänger und das Instrument nicht sah, sondern in einem kleineren Gemache, das an den Musiksaal stieß, allein verweilte.

Gleich Engelharmonien drangen die wunderbar reinen, vollen, lieblichen Töne an des Dichters Ohr, erfüllten, bezauberten und betäubten seine krankhaft gereizte Seele.

Als die Musik endete und Hiller mit den beiden Mädchen, die oft mit Gellert geschertzt hatten, herbeilte, um diesen nach der Wirkung der Musik zu fragen, lag er ohnmächtig zurückgebeugt in einem Lehnstuhl und seine geschlossenen Augen waren von Thränen naß.

„Zu viel der Freude! Die Wirkung berauschte mich!“ flüsterte er, als er sich wieder erholt hatte. „Ich habe im Traume den Himmel gesehen!“

Ein Jahr nach diesem Ereignisse schloß er die Augen zum ewigen Frieden.

Sommertheater im Findenhof.

Das rücksichtsvolle Benehmen der Direction den Abonnenten gegenüber, hinsichtlich der Erweiterung der Abonnementsvorstellungen, hat die verdiente Anerkennung gefunden. Einige wollen darin freilich nur eine feine und zwar extrafeine Geschäftspolitik erblicken, indem sie meinen, es sei für die Abonnenten ganz dasselbe gewesen, wenn sie ihre noch etwa übrig behaltenden Billets für das zweite Abonnement hätten benutzen können; die Direction dagegen habe durch die nur scheinbare Gefälligkeit der Abonnementserweiterung ein Sonntag- und auch ein Pferdemarkts-Abonnement suspendu gewonnen. — Wenn das nun auch wirklich so wäre, so verdiente ja liebe Direction ein doppeltes Lob, zwei Fliegen — wie man zu sagen pflegt — mit einer Klappe geschlagen zu haben. Aber so sind einige Leute — man kann ihnen nichts recht machen — indeß, man muß sich nicht daran kehren, hat doch auch der Erfolg bewiesen, daß der Calcül richtig war. Daß die Gefälligkeit der Direction gegen das Publikum groß und ganz uneigennützig ist, beweist schon die Bereitwilligkeit, mit welcher sie den Wünschen desselben entgegenkommt; denn kaum war der „vielsache Wunsch“ geäußert, das sehr rührende Familienbild „Die Stiefmutter“ von Benedix zu wiederholen, so ging derselbe auch schon am Montag, den 30. Mai, in Erfüllung. Alle, die nach diesem Rührrei sich gesehnt hatten, waren zugegen und ließen sich rühren nach Herzenslust. Lassen wir die Kleinigkeiten, die noch zwischendurch gegeben wurden, unberührt und wenden wir uns zu der Haupt-, nämlich Sonntagsvorstellung, denn diese ist besonders für uns von großer Wichtigkeit; — sie hat uns die Schuppen von den kritischen Augen genommen, — sie ist es, die uns nun hell und klar die Sachen sehen läßt, wie sie wirklich sind, und solche Symptome, die deutlich erkennen lassen, daß man für Blankenburg reif ist, wird man hoffentlich nie wieder an uns vermerken. — Gott, welch ein Wahnsinn! welche Berrücktheit, über die Schauspieler un-

fers Sommertheaters sich tadelnd auszusprechen! — und nun gar Künstler, wie Herr Werbig einer ist, Tivolisten zu nennen! das grenzt nicht nur an Tollheit — nein, das ist schon die vollkommene höhere Rafferei — und von da aus wieder zur Vernunft zurückzukommen, das ist wohl noch nie dagewesen — wir werden das erste Beispiel davon sein. — Tivolisten — o psui, psui! — warum nun wohl nicht Künstler! das klingt nicht nur nobler, sondern ist auch viel nobler. Zudem geht man jetzt mit dem Prädicat Künstler überall nicht mehr so wie früher — die Künstler sind heut zu Tage nicht mehr so rar wie sonst; die Familie Hirsch z. B. führt deren eine ganze Compagnie mit sich und zwar Künstler vom reinsten Wasser, — so wollen denn auch wir nicht mehr damit geizen. Das Wort Künstler hat ja auch nicht mehr Buchstaben als das Wort Tivolist, und so schreibt man das eine eben so leicht wie das andere.

Doch zur Sonntagsvorstellung, es war die letzte im 1. Abonnement, oder vielmehr die letzte von den zwei Begünstigungsvorstellungen. Es wurde, nämlich das, wohl eigens für die kleinen Berliner Pläfirbuden geschriebene und dort so oft und mit so großem Beifall gegebene Volksstück „Berliner Kinder“ von Salinger aufgeführt. — Das lassen wir gelten! solchen Sachen sind unsere Sommertheater vollkommener gewachsen. Das Stück ist voll von sogenannten faulen oder — was gleich bedeutend ist — Berliner Wigen, die hier mit ächt künstlerischer Virtuosität zur Geltung gebracht wurden; namentlich war das Casernenezamen groß und fand den verdienten Beifall. Es ging überhaupt alles wie am Schnürchen, jeder hatte seine Rolle fern gelernt und war exact im Vortrage derselben. Da sahen wir Fräulein Ruprecht als Emilie, Frl. Müller als Eusebia und selbst Frl. Beese als Amalie in ihrem höchsten Glanze; — wir sahen die Herren Poppe als Fabian, Werbig als Wilhelm, Bergmann als Grünwacker und namentlich die Herren Köber als Thekeffel und Leonhard als Stockfisch mit der größten Sicherheit auf der schwindelnden Höhe der Kunst sich bewegen, oder mit andern Worten: Alle waren sich der hohen Bedeutung ihrer großen künstlerischen Aufgabe bewußt und spielten mit ächt künstlerischer Intension. Diese Vorstellung war mit einem Wort eine Prachtvorstellung, eine Ueberraschung jagte die andere und so wurden wir noch am Schlusse des Stückes durch ein wunderhübsches Tableau überrascht. Wir sahen, wie durch einen Zauber hervorgebracht, drei wunderhübsche weibliche Figuren, wovon die mittlere zweifelseohne Germania, unser gutes deutsches Vaterland, und die zur Seite stehenden wohl die angrenzenden Dörfer repräsentiren sollten. Wir sind nicht ganz sicher hierüber, vernuthen es aber. Da es ein lebendes Bild war, so konnte es weiter nicht auffallen, daß das gute deutsche Vaterland ein wenig wackelte. — Von dem „Wieshändler“, der sich zum hiesigen Pferdemarkt aus Oberstierreich herbeimüht hatte und am vorigen Dienstag auf der Sommerbühne gezeigt wurde, schweigen wir wohlweislich, denn wir haben Furcht vor einem Rückfall, und es könnte sich leicht ein Paroxysmus bei uns einstellen, der am Ende gar eine Zwangsjacke nöthig machte.

Eine vorzustellende Aufführung.

In Nr. 132 der Odbb. Anzeigen findet man eine schwarze Hand, die mit ausgestrecktem Zeigefinger auf die fettgedruckten Worte „Nicht zu übersehen“ hinweist; darauf folgt die Bitte an die Direction des Theaters im Lindenhof, die „Vorstellung Krieg und Eifersucht zur Aufführung zu bringen“. Die Sprache ist neu und daher originell. Wir haben wenigstens noch nie gehört, daß man eine Vorstellung zur Aufführung bringt. Aber was ist „Krieg und Eifersucht?“ — wir sind glücklicherweise in der Lage, Auskunft hierüber geben zu können: es ist keine Vorstellung, sondern ein Schauspiel oder Characterbild, das diesen Titel führt. Wir leugnen nicht, das auch uns die Neugier plagt, dies Stück hier aufführen zu sehen. Der Titel läßt zwar auf einen erhabenen Kampf großer und schrecklicher Leidenschaften schließen, doch da das Stück von einem Heinrich und noch dazu von einem Oldenburger Heinrich verfaßt ist, so wird wohl Alles sehr sanft ablaufen. Oldenburg wird nun bald durch seine Dichter und Componisten noch berühmter werden als es bereits ist; denn noch ein anderes einheimisches Kunstwerk ist in der Luft, an welchem zwei Genies, ein Dichter und ein Componist, ihre Kräfte versucht haben sollen. Man ergeht sich in Vermuthungen

über die Beschaffenheit und den Titel desselben. Einige meinen, es sei schlichtweg ein Lustspiel mit Gesang; Andere wollen ein Vaudeville, ein Singspiel à la Kapellmeister von Benedig, noch Andere wollen eine Operette oder gar eine heroische Oper daraus machen. Am Ende wird wohl nichts Geringeres als eine „Zauberflöte“ davon herauskommen; denn soviel will man bereits wissen, daß der Verfasser des Textes wenigstens ein Schikanear und der Componist mindestens ein Mozart sei; von Letztem will man schon einmal ein pourri, nämlich ein Potpourri, gehört haben, das dergleichen vernuthen läßt.

Tagesneuigkeiten.

— Im Topfstädt'schen Cyclorama wird nach dem Zettel u. A. gezeigt: „Die Einnahme von Bomarsund am 16. August durch Engländer und Franzosen, zu Wasser und zu Lande, darstellend, wie es **den Tag darauf** erobert ward.“

— Der hiesige Schneider H. Deuß beginnt seine Wundermittel im „Ammerländer“ zu veröffentlichen. Wir wollen ein Pröbchen dieser Mittel unsern Lesern als Curiosum mittheilen: „Ein gut Gedächtniß zu machen. Man nimmt 2 Köffel voll Wein, 2 do. Provence-Öel, 4 do. Kauten-Wasser, 4 do. Winter-Blum-Wasser, thut solches alles unter gute Lauge und wäscht ein ganzes Jahr alle Monat ein Mal das Haupt damit, so behält man Alles, was man hört und liest. Man kann auch dabei alle Monat ein Mal die Schläfe mit der Galle von einem Rebhahn waschen.“

— Am Sonntage forderte eine Fabrikarbeiterin auf den Namen der Frau eines hiesigen Pastoren 6 Paar Glacehandschuhe. Wahrscheinlich hat sie mit ihren fein behandschuheten Händen nicht geringes Furore auf dem Tanzboden gemacht, mehr aber noch, als sie plötzlich durch Dragener aus dem Salon geholt wurde.

— Das Verschwinden eines hier wohnenden Kaufmanns hat nicht geringes Bedauern für seine zurückgelassene Familie erregt.

— Unsere in voriger Nummer gemachte Mittheilung, wornach 2 graue Dienstmänner ein Faß Eiqueur an- und sich voll gezapft haben sollten, ist insofern nicht richtig, als nicht jene Dienstmänner, sondern ein Anderer jene Ungehörigkeit sich hat zu Schulden kommen lassen. — Desgleichen sind wir falsch berichtet worden in Betreff der Mittheilung, wornach 2 Dienstmänner in einer hier aufgestellten Menagerie dem Eigentümer einige Flaschen Wein ausgetrunken haben und dafür nach Nummer Sicher gebracht sein sollten, indem selbige auf Grund genauer Nachforschung sich als unwahr herausgestellt hat.

Scheibenhonig.

* Meyerbeer hat, wie uns aus guter Quelle zugeht, bei seinem millionengroßen Vermögen Niemand von seiner Dienerschaft, auch Solchen nicht, die Jahrelang in seinem Dienste standen, mit einem Legat bedacht. Jede von seinen drei Töchtern erhält eine Jahresrente von nur 15,000 Thlrn., und seine Wittve, neben ihrem eigenen bedeutenden Vermögen, eine von 25,000 Thlrn. Die noch übrigen Zinsen werden zum Kapital geschlagen, für dessen Vermehrung der berühmte Tonmeister noch kurz vor seinem Ableben gesorgt hat. Seine Wittve wird mit ihren beiden noch unverheirateten Töchtern wahrscheinlich nicht in Berlin ihrer bleibenden Wohnsitz nehmen, sondern, wie bisher, sich abwechselnd an verschiedenen Orten zur Stärkung ihrer Gesundheit aufhalten.

* Seit Kurzem sollen Juristen polnischer Abkunft einstweilen weder in der Provinz Posen, noch in Westpreußen eine Anstellung als Richter oder Advokaten erhalten.

* Von den in Dresden lebenden Polen haben viele während der letzten Zeit von der dortigen Behörde die Weisung erhalten, genannte Stadt zu verlassen.

* London, im Mai. Zur Shakespeare-Feier in London wurde von der Schneidersfirma Moses u. Sohn ein Werken her-

ausgegeben, das mit einem glänzend geschriebenen Essay über Shakespears und seine dichterische Bedeutung beginnt. Nach dieser Einleitung folgen systematisch geordnete Citate, in denen Kleidungsstücke von dem unsterblichen William namhaft gemacht werden. Jedes dieser Citate wird benutzt, um das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß ein so poetisch geheiligtes Kleidungsstück in moderner Vervollkommnung in dem berühmten Etablissement von Moses und Sohn um so und so viel Schillinge und Pence zu haben sei.

Neueste Nachrichten.

London. In einer der letzten Sitzungen des Unterhauses soll Carl von Ellenborough die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Zustände in Jütland gelenkt und gefragt haben: ob die Regierung Kenntniß davon erhalten, daß ein preussischer Soldat, der einen jütländischen, allerdings bezahlten Wagen führte, ein dänisches Pferd, welches sich den barbarischen preussischen Anforderungen an Gile nicht sofort fügen wollte, trotz der Waffenruhe einen Schlag mit der Peitsche versetzt habe?! (Hört! Hört!) Carl Russell entgegnete: er müsse es mit tiefer Indignation aussprechen, daß die Sache sich wirklich so verhalte (Fürchtbares Wuthgeschrei) und die Regierung Ihrer Majestät daher beschloffen habe (Hört! Hört!), darüber in der Konferenz zu sprechen.

London, 7. Juni. In der heutigen Sitzung des Oberhauses soll Carl von Ellenborough die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Zustände in Jütland gelenkt und gefragt haben: ob die Regierung Kenntniß davon erhalten, daß ein preussischer Soldat, der einen jütländischen, allerdings bezahlten Wagen führte, ein dänisches Pferd, welches sich den barbarischen preussischen Anforderungen an Gile nicht sofort fügen wollte, trotz der Waffenruhe einen Schlag mit der Peitsche versetzt habe?! (Hört! Hört!) Carl Russell entgegnete: er müsse es mit tiefer Indignation aussprechen, daß die Sache sich wirklich so verhalte (Fürchtbares Wuthgeschrei) und die Regierung Ihrer Majestät daher beschloffen habe (Hört! Hört!), darüber in der Konferenz zu sprechen.

Vernigerode, 6. Juni. Seit dem 1. d. M. dürfen die gräßlichen Käse nur noch in konservative Zeitungen eingewickelt werden.

Berlin, 7. Juni. Tel. Dep. Einer Kiesenente zufolge soll die Londoner Konferenz Etwas zu Stande gebracht haben.

Schiffsnachrichten.

Angekommene Schiffe.

- Juni 4. G. Grube, Elsfleth, von Elsfleth mit Weizenmehl zc.
 — J. Ehrlich, Helgoland, von Helgoland mit frischen Fischen.
 — G. W. Stürmann, Brate, von Bremen mit Steintohlen.
 — C. Mehrens, Oldenburg, von Hamburg mit Hafer.
 — S. D. Oerlen, Edebrügge, von Hamburg mit Stüdglütern.
 — B. Oftermann, Barfel, von Niesersiel mit Umzugsgütern u. Stroh.
 — S. Bargstedt, Drochtersen, von Horumerfiel mit Stroh.
 — S. Pundt, Oldenburg, von Bremen mit Stüdglütern.
 — Meinardus, Brate, von Bremen mit Steintohlen.
 Juni 5. Wöhlmann, Grünedeich, von Harburg mit Stüdglütern.
 — Schuhmacher, Brate, von Bremen mit Steintohlen.
 Juni 6. Harns, Huntebrück, von Huntebrück mit Kuchen zc.
 — Kroog, Verne, von Verne mit Kuchen zc.
 — S. Meyers, Oldenburg, von Bremen mit Stüdglütern.
 — Neuhaus, Brate, von Bremen mit Steintohlen.
 Juni 7. D. Sanders, Verne, von Verne mit Kurzwaaren.
 — M. Drees, Verne, von Verne mit Kuchen zc.
 — Köhne, Elsfleth, von Elsfleth mit frischen Fischen.
 — Rißch, Althe, von Harburg mit Stüdglütern.
 — Timme, Oldenburg, von Bremen mit Steinen.
 — Schriever, Weserdeich, von Strophausen mit Stroh.
 — G. Cordes, Oldenburg, von Horumerfiel mit Stroh.
 — Diers, Barfel, von Niesersiel mit Stroh.
 — S. Dierks, Barfel, von Niesersiel mit Stroh.
 Juni 8. J. Baaf, Oldenburg, von Niesersiel mit Stroh.
 — Freese, Hooftiel, von Hooftiel mit Hafer.
 — Lübken, Fedderwarden, von Fedderwardersiel mit Fußlagen zc.

Abgegangene Schiffe.

- Juni 4. D. Rose, Oldenburg, nach Bremen mit Stüdglütern zc.
 — G. W. Stürmann, Brate, nach Brate, leer.
 — D. Eggers, Oldenburg, nach Bremen, leer.
 — D. Hape, Bardeusleth, nach Grobn mit Stüdglütern.
 — Brummer, Bodenwerder, nach Bremen mit Knochen zc.
 — S. Willers, Oldenburg, nach Käseburg mit Schlangensisch.

- Juni 5. S. Teschen, Oldenburg, nach Bremen, leer.
 — S. Schäfer, Oldenburg, nach Kleinensiel mit Schlangensisch.
 Juni 6. Wankflüß, Bremen, nach Bremen, leer.
 — Kroog, Verne, nach Verne, leer.
 — Seggermann, Brate, nach Brate, leer.
 — Dreier, Fr. Minden, nach Bremen, leer.
 — Robrecht, Elsfleth, nach Bremen, leer.
 — Krefeler, Bremen, nach Bremen, leer.
 Juni 7. F. Ohle, Edebrügge, nach Hamburg, leer.
 — Sobing, Barfel, nach Edwarden mit Moorsofen.
 — S. Köhne, Oldenburg, nach Käseburg mit Schlangensisch.
 — J. H. Jacobs, Brate, nach Brate, leer.
 — B. Jacobs, Hammelwarden, nach Hammelwarden, leer.
 — Bartels, Neuenfelde, nach Hamburg, leer.
 — Spangenberg, Barfel, nach Hamburg, mit Stüdglütern.
 — C. Neuhaus, Brate, nach Brate, leer.

Zu Ladung.

- G. Pietenbad, Grünedeich, nach Hamburg.
 — M. Drees, Verne, nach Verne.
 — D. Sanders, Verne, nach Verne.
 — G. Schildt, Verne, nach Westermünde.
 — W. Lübken, Fedderwarden, nach Fedderwardersiel.
 — G. tom Diek, Oldenburg, nach Bremen.
 — G. Grube, Elsfleth, nach Elsfleth.
 — S. v. Hutten, Grünedeich, nach Hamburg.
 — Rißch, Grünedeich, nach Hamburg.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde:

Verzeichniß der vom 27. Mai bis 3. Juni Copulirten, Getauften und Beerdigten.

I. Copulirte: A. Stadt: Joh. Christian Witt, Schlosser zu Augustwehn, und Hinrika Lammina Antermann aus Leer. Heinrich Theilen, Sattler hieselbst, und Kathinka Friederike Antonia von der Hamm aus Cloppenburg. Diedrich Anton Gerhard Spanhake, Bäcker hieselbst, und Helene Margarete Dorothea Christina Marschal aus Westersiede. Nente Hobbiesjansen, Schuster hieselbst, und Anna Marie Müller aus Oberlethe. Joh. Hinrich Gloe, Schumacher hieselbst, und Louise Henriette Kistete Verding aus Meiburg. Justus Wilhelm Heinrich Paul Braungart, Gärtner hieselbst, und Bernhardine Henriette Katharine Willers von hier. Hinrich Gerhard Digen, Packetbesteller hies., u. Joh. Sophie Bernhardine Pollmann aus Bechta. — B. Landgemeinde: Johann Hermann Hinrich Kuhlmann, und Gesche Margarete Koopmann, Eversien.

II. Geborne und Getaufte: A. Stadt: Hermine Friederike Kollstede, Langestraße. Gesine Helene Holthus, Bürgerfelde. Joh. Heinrich Siegmund Schmidt, Neuestraße. Diedrich Friedrich August Dierks, Ziegelhofsweg. Wilhelmine Johanne Diederike Theodore Oltmann, Wiechelnstraße. Hermine Helene Charlotte Runge, Haarenstraße. — B. Landgemeinde: Johann Heinrich Karl Behrens, Donnerschwee. Marie Louise Bremer, Ohmstede. Mette Helene Wöbken, Vornhorst. Johann Hape, Eghorn. Johann Hinrich Silers, Metjendorf. Johann Gerhard Silbers, Ipwege.

III. Beerdigte: A. Stadt: Anna Kath. Friederike Louise Greift, geb. Flügel, Wallstraße, 29 J. 2 M. 19 T. (Folgen einer schweren Entbindung). Karl Joh. Christian Teschen, Stan, 26 J. 10 M. 13 T. (Lungenentzündung). Anna Koch, Theaterstraße, 55 J. 29 T. (Schwäche). Hermann Wilhelm Heinrich Beherstdorf, Sternburg, 6 M. 17 T. (Hirnwassersucht). Franz Heinrich Myrro, Maler, Mottenstraße, ungefähr 68 J. (Lungenentzündung). Heinrich Friedrich Christoph Hagedorn, Soldat, starb im Hospital, ungefähr 22 Jahr (Gehirnentzündung). Helene Gesine Amalie Unnau, Bürgerfelde, 11 M. 25 T. (Gehirnentzündung). Helene Böning, geborne Wilken, Bürgerstraße, 51 J. 2 M. (Brustwassersucht). Johann Hermann Wessel, Arbeiter zu Bürgerfelde, 73 J. 4 M. 12 T. (Wassersucht). Wilhelmine Justine Louise Meinen, geborne Seegers, Steinweg, 43 J. 10 T. (Schwindsucht). Karoline Sophie Glise von Halem, geborne Gramberg, Auguststraße, 60 J. 25 T. (Brustkrankheit). — B. Landgemeinde: Anna Barkemeyer, geborne Wragge, 67 J. 4 M. 12 T., Petersfehn (Wassersucht). Egberia Sophie Diederike Heins, 13 J. 11 M. 13 T., Wechloy (Halsbräume). Greije Haberkamp, geborne Grosfordt, 45 J. 8 M. 25 T., Eversien (Schlag). Johanne Rebecke Christiane Neunaber, geborne Kaiser, 60 J. 2 M. 26 T., Eversien (Unterleibsentzündung).